

Erscheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.
Zweckstunden der Redaction
Vormittags 10-12 Uhr.
Nachmittags 4-5 Uhr.

Für die Abgabe einzelner Nummern
empfiehlt sich die Redaction nicht
verbindlich.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Anzeigen an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Feiertagen früh bis 1/9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Kauls Hof, Katharinenstr. 19, n.
nur bis 1/3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Kuflage 16.200.

Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 M.,
incl. Postgebühren 5 M.,
durch die Post bezogen 6 M.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbeförderung 39 M.,
mit Postbeförderung 45 M.

Inserate 5gehr. Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabellarischer
Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsdruck
die Spaltzeile 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung proannumerando
oder durch Postnachschuß.

№ 329.

Sonnabend den 30. October 1880.

74. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen
Sonntag den 31. October nur Vormittags bis 1/9 Uhr
geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Wiesen-Verpachtung.

Die der Stadtgemeinde Leipzig und bez. dem Johannisbospitale gehörigen Wiesen
in der Stadtkur

- 1) 5 Acker 80 □ Ruthen — 2 Hektar 91.47 Ar Abtheilung 2a der Alten Pflanzwiesen
zwischen der Lindenauer Chaussee und der
Elster.
- 2) 4 „ 133 „ — 2 „ 46.90 „ Abtheilung 2b derselben,
in der Plur Lindenau
- 3) 4 Acker 270 □ Ruthen — 2 Hektar 71.18 Ar Riechweide an der Kleinen Zuppe,
in Leutzscher Plur
- 4) 4 Acker 209 □ Ruthen — 2 Hektar 59.92 Ar Krumme Wiese,
in Sonnenwälder Plur
- 5) 2 Acker — □ Ruthen — 1 Hektar 10.68 Ar Abtheilung 2i der Bauerwiesen

sollen zur anderweitigen Verpachtung auf die neun Jahre 1881 bis mit 1889
Dienstag, den 9. November ds. Jd., Vormittags 11 Uhr

an Rathshaus (Rathhaus, 1. Etage, Zimmer Nr. 18) versteigert werden.
Die Verpachtungs- und Verleigerungsbedingungen sowie die betreffenden Situationspläne liegen in der
Expedition unserer Oekonomie-Inspektion im alten Johannisbospitale zur Einsichtnahme aus.
Leipzig, den 26. October 1880.
Der Rath der Stadt Leipzig. Dr. Georai. Gerutti.

Der Kurden-Aufstand.

Rasr-Eddin, der Schah von Persien, oder der
„König der Könige“, wie Se. Majestät sich selbst
nennet, hat sich genöthigt gesehen, einen großen
Theil seiner Armee aufzubieten, um eines Kai-
sers Herr zu werden, der weithin durch Vorder-
asien Macht und Schrecken verbreitet. Kurdische
Stämme haben sich empört und Raubzüge in
Seydlan gemacht, welche Tod und Verderben über
eine Reihe von blühenden Ortschaften gebracht haben.
Schon seit undenklichen Zeiten betreiben die Kurden,
ein sich zum Islam bekennendes Nomaden-
volk, das weder die Heiligkeit des Schahs, noch
die Souveränität des Sultans anerkennt, ihr
räuberisches Handwerk. Sie sind ein eben so
freihelmütziges und unabhängiges, als wildes
und unbändiges Volk, das sich weit über seine
eigentliche Heimath hinaus verbreitet, besonders
häufig in Armenien und Mesopotamien. Aber
sie wandern auch nicht selten als Karawanen-
führer oder Räuber bis unter die Mauern von
Istanbul, Sivas und noch weiter in Kleinasien, und
im Osten findet man sie sogar im Grenzgebirge
zwischen Persien und Turkestan. Die wenigsten
Stämme sind sesshaft, und obwohl sie unter eigenen
Fürsten leben, so ist ihr Gebiet doch nominell der
Hoheit und der persischen Regierung unterworfen.
Aber weder diese noch jene haben jemals die wilden
Söhne der Steppe, die Nachkommen „Roahs“,
wie sie sich zu nennen pflegen, zu kändigen ver-
standen.

Wurde vor Kurzem berichtet, daß der erwähnte
Aufstand in Persien bereits gedämpft sei, so wird
heute gemeldet, daß die Kurden ihren Raubzug
pöbelhaft wieder begonnen haben. Sie umzingelten
die Stadt Urmia (Ormi) und forderten dieselbe
vergebens auf, zu capituliren. Der englische Ge-
neralconsul von Tabris (Lauris), Herr Abbot,
bemüht sich noch immer, eine Verlängerung der
für die Capitulation anberaumten Frist zu er-
langen, um das fürchterliche Blutvergießen abzu-
wenden, das unvermeidlich ist, wenn die Stadt
erobert wird. Taimar Pascha und Ispah Pascha
sowie mehrere angesehene Khans rücken an der
Spitze der Akbarstämme zum Entsatz von Urmia
heran. Eine weit größere Kurdenstreitmacht be-
findet sich auf der anderen Seite des Urmia-Sees
in den Bezirken Sultschul und Maragha. Epi-
timad Sultan, der Befehlshaber der Garnison
von Tabris, beschloß die Besatzungen der Kurden
in Sinab bei Maragha und zwang die Russländer,
sich zurückzuziehen, aber es mangelte ihm an den
nothigen Truppen, um die durch sein Geschützfeuer
erzielten Vorteile weiter auszubenten. Hassan
Ali Khan, früher persischer Gesandter in London
und Paris und darauf Minister der öffentlichen
Arbeiten, ist mit Verschickungen von Geras ab-
marschirt, wo Dschamet Daula, der persische
Generalissimus, angekommen ist. Er hat mit der
türkischen Regierung das Abkommen getroffen, daß
sie durch Entsendung von Truppen aus Wan mit
den persischen Streitkräften gegen die Kurden
cooperire. Der Scheich Abdallah Khan hat sich
als unabhängiger Herrscher ausrufen lassen und
einen Aufruf erlassen, der alle türkischen und per-
sischen Kurden zur Vereinigung als einheitliche
Nation unter seiner Herrschaft ermahnt.
Die Gesamtzahl dieser türkischen und persischen

Kurden mag sich auf eine halbe Million belaufen,
aber trotz dieser geringen Ziffer könnte das ner-
vige Bergvolk (dessen patriarchalische Romaden-
sitzen noch heute in Xenophon's Beschreibung der
Karduchen und Gordyker wiederzuerkennen sind)
dem verweichlichten und verkommenen Perserreich
gefährlich werden, falls die vom Scheich Abdallah
Khan erstrebte Einigung thatsächlich zu Stande
kommt. Wirklich gebührend worden sind die Kurden
kaum jemals in historischer Zeit; sowohl die
türkische wie die persische Herrschaft bestand mehr
dem Namen nach, als in Wahrheit. Wenn sich
die Unternehmungen der Kurden trotzdem auf-
schließen auf Raubzüge beschränkten und niemals
Eroberungszüge wurden, so war das ihrem Mangel
aller im eigentlichen Sinne staatlichen Einrich-
tungen, der Zersplitterung in zahllose Stämme
zu verdanken. Auch die gegenwärtig hervor-
tretende Streitmacht der Kurden entbehrt wahr-
scheinlich noch unserer Begriffe der militärischen
Organisation. Artillerie giebt es jedenfalls
bei den Kurden nicht, dafür aber genießen
ihre Reiterhaaren den Vorzug äußerster Be-
weglichkeit. Und dann darf man nicht vergessen,
daß den persischen Truppen der denkbar schlechteste
Ruf vorangeht. Persien besitzt Ueberflus an un-
regelmäßiger Cavallerie, aber keine Infanterie wie
seine Artillerie waren bis vor Kurzem gleich er-
bärmlich bewaffnet. Russier haben sich, wie
wir schon meldeten, russische Officiere mit einer
Reorganisation der Cavallerie, überreichliche mit
einer Neubildung der Infanterie und Artillerie
beschäftigt, auch sind einige Uchatius-Geschütze an-
geschafft worden; wieviel aber diese Neuerungen
den Charakter der Armee verbessert haben, ist zur
Zeit kaum festzustellen.

Die Provinz Azerbeidschan, wo die Kurden
gegenwärtig ihr Wesen treiben, ist die handels-
und industriereichste des persischen Reiches und
außerdem wichtig als Grenzgebiet zwischen Rußland
und der Türkei. Die Hauptstadt Tabris mag
100- bis 110,000 Einwohner zählen, die von den
Kurden belagerte Stadt Urmia etwa 25,000, von
denen 22,000 Mohammedaner, 2000 Juden und
600 nestorianische oder chaldäische Christen sind.
Die Stadt, die schärfste in ganz Azerbeidschan, ist
von künstlichen Wasseradern durchflossen und ganz
in Obstdürräumen begraben. Sie liegt ungefähr in
der Mitte zwischen dem salzhaltigen See gleichen
Namens und der türkischen Grenze, besitzt eine
Ringmauer aus Backsteinen, einen Umfang von
fast 6 1/2 km, breite, reinliche Straßen und —
nebenbei bemerkt — eine nordamerikanische Mission
mit Schule und Buchdruckerei.
Wird Urmia erobert, so wird sich Scheich
Abdallah aller Wahrscheinlichkeit zufolge über
Sinab und Maragha, d. h. um das Südbende des
Urmia-Sees herum, gegen Tabris, die größte Stadt
Persiens, wenden. Daß man Angesichts dieser
Thatsachen selbst in Teheran die Lage für höchst
kritisch ansieht und mit Spannung dem Eintreffen
der auf dem Marsche befindlichen persischen Truppen
entgegenfiehet, ist leicht erklärlich.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 29. October.

Nach mehrmonatlicher Unterbrechung ist gestern
in Berlin der preussische Landtag wieder

zusammgetreten. Die Thronrede bot mehr,
als man erwartet hatte; sie führt die Frage der
Steuerreform aus der Sphäre trostlicher Discussion
auf den realen Boden praktischer Vorschläge und
stellt wenigstens einen Anfang mit der Steuer-
entlastung in sichere Aussicht. „Die Finanzlage
des Staates zeigt eine erfreuliche Wendung zum
Besseren“, diese Worte waren verheißungsvolle
Klänge. Die beiden Factoren, welche diese er-
freuliche Wendung herbeigeführt haben, sind die
Erträge aus den Reichsteuern und aus den
wachsenden Einnahmen der Betriebsverwaltungen,
insbesondere der Eisenbahnen. Der Vorschlag
für das neue Etatsjahr giebt einen Ueberflus,
aus dem vorläufig 14 Millionen Mark zu einem
Erlaß an directen Steuern verwendet werden
sollen. Ueber die Art der Verwendung dieser 14
Millionen Mark wird auf Grund des Gesetzes über
die Verwendung der Reichsüberschüsse eine Ver-
sündigung zu treffen sein. Sodann wird aber
auch im Hinblick auf weitere Einnahmen aus ge-
steigerten Reichsteuern in der Thronrede ein neues
Verwendungsgezet angefügt, wonach der daraus
zu Bräuen ersparnde Anteil unverzüglich zur
Erleichterung der directen Besteuerung, insbesondere
zur Ueberwindung der Härte des Ertrags der
Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen
verwendet werden soll. Es soll unverkennbar
Stimmung für die Fortsetzung der Steuerreform im
Reichstag gemacht werden. Im Uebrigen sind die An-
sprüche der Thronrede noch zu sichtlich und das
Material noch zu geringfügig, um beurtheilen zu
können, ob die zufriedene und gehobene Stimmung,
mit welcher die Regierung auf die Finanzlage und
die bisherigen Erträge der Steuerreform blickt,
im vollen Maß gerechtfertigt ist. Dasselbe gilt
von den Anmerkungen der Thronrede, welche die
Thronrede hinsichtlich der wirtschaftlichen und
finanziellen Erfolge der vorjährigen Eisenbahn-
realitäten stellt über diese Ergebnisse eine
Denkschrift in Aussicht, der man mit nicht geringem
Interesse wird entgegensehen dürfen. Neue Eisen-
bahnerwerbungen werden nicht angeündigt, wohl
aber Vorschläge zur Herstellung neuer Schienen-
wege und zur Verbesserung der Wasserstraßen, so-
dann die in der vorigen Session in ihren Grund-
lagen vereinbarten Gesetzentwürfe zur Regelung
der wirtschaftlichen und finanziellen Garantien
bei dem Staatsbahnbetrieb. Den Ministern der
Finanzen und der öffentlichen Arbeiten schließt sich
der des Innern mit einer Reihe von Vorlagen
an. Ueber den Cultusministerium waltet eine be-
zeichnende Stille; von neuen kirchlichen Gesetzen
steht sich nur mit einem vordringlichen und lobens-
werthen Vorschlag zur Verbesserung der Lage der
Hinterbliebenen von Elementarlehren vor. Die
sonst noch angehängten Vorlagen sind von ge-
ringerem Belang. Die social- und wirtschafts-
politischen Probleme, die außer der Steuerreform
die öffentliche Discussion beherrschen, werden mit
einer kurzen Andeutung auf das Reich verwiesen.
Im Allgemeinen kann man in Preußen mit dem
in der Thronrede dargelegten Arbeitsprogramm
wohl zufrieden sein.
Im preussischen Abgeordnetenhaus
steht heute die Präsidentenwahl auf der
Tagesordnung. In liberalen Kreisen herrscht die

Ausicht, es sei am besten den Conservativen
zu überlassen, wie sie das Präsidium besetzen wol-
len. Sie haben mit dem Centrum vereinigt das
bisherige Präsidium gewählt; sie haben die Macht,
dasselbe wieder zu wählen und trotz Allem, was
dorgefallen, aufs Neue an einen Ultramontanen
die parlamentarische Ehrenstelle zu übertragen.
Liberalen und Freiconservativen können es nicht
erzwingen, daß das Centrum dem Präsidium aus-
geschlossen wird. Soll dieser Versuch mit Erfolg
unternommen werden, so müßte mindestens ein
Theil der Conservativen sich mit den Liberalen
verbinden. Die Anregung zur Bildung eines
Präsidiums ohne Centrum müßte daher von den
Conservativen ausgehen, auf sie fällt auch die
Verantwortung, wenn wieder ein Vorstand ge-
bildet wird, der seinen ehrenvollen Pflichten so
mangelhaft genügt. Ob unter den Conservativen
Reizung herrscht, die Ausschließung des Centrums
anzuregen, wissen wir nicht. Die „Kr.-Ztg.“ sagt:
„Dem Anschein nach wird die Wahl sich wie in der
letzten Session vollziehen.“ Die „Nordd. Allg. Z.“
sagt dagegen: „Es scheint nicht, als ob die Frage
so einfach durch Acclamation erledigt werden wird,
wie man vor Kurzem annahm.“ Vielleicht spie-
geln sich darin die zwei Seelen der conservativen
Partei ab.

Nach den jetzigen Anordnungen des Reichs-
kanzlers soll dessen Rückkehr nach Berlin nicht
vor dem Anfang des December, d. h. vor der Zeit
zu erwarten stehen, in welcher die bundesstaatlichen
Minister zusammentreten, um sich über Befeh-
rungen von grundsätzlicher Wichtigkeit für Bundes-
rath und Reichstag schlußfösig zu machen. Nach einer
andern Angabe wird sogar Fürst Bismarck genau
wie in früheren Jahren erst zu Anfang Januar
l. J. zu den Geschäften zurückkehren.

Die amtliche Berliner „Provinzial-Corre-
spondenz“ bringt einen Artikel über die „Rationa-
liberalen“ und die Regierung beim Beginne
der Landtags-Session, in welchem sie mit Rück-
sicht auf die Vorgänge in der liberalen Partei die
Frage aufwirft, ob das Abgeordnetenhaus seiner
bisherigen Haltung in Bezug auf die ihm durch
die Thronrede verordneten Aufgaben, die lediglich
eine Fortsetzung der bisherigen Politik seien, treu
bleiben werde. Sie glaubt, daß die Successio-
nisten sich in ihrer Hoffnung, daß ihr Schritt
auch auf die Jurisprudenz einwirken werde,
täuschen werden, und bemerkt zum Schluß: „Es
erscheint die Erwartung gerechtfertigt, daß die
Rationalliberalen auch in Zukunft, und zunächst
in der eröffneten Landtags-Session, unbeeinträchtigt
den Austritt einiger ihrer Mitglieder, den Weg
fortsetzen werden, auf welchem allein sie ihre ur-
sprüngliche Aufgabe erfüllen können. Möge die
nationalliberale Partei auch fernerhin nach den
Worten ihres hervorragenden Führers „die Ver-
pflichtung empfinden, praktische Politik zu treiben“
und „Verständigung besonders mit dem leitenden
Staatsmanne zu suchen.“ Denn „Abdrück wäre
es, nicht so zu handeln!“

Aus der preussischen Provinz Posen geht den
pölnischen Blättern die für sie natürlich höchst er-
freuliche Nachricht zu, daß die katholischen
Geistlichen sich überall entschlossen haben, zur
Feier des polnischen Revolutionstages am 29. l. M.
in ihren Kirchen solenne Trauergottesdienste ab-
zuhalten. Dieser einstimmige Entschluß ist höchst